

4 Psychoanalytische Konzepte zu (sexuellen) Fantasien

Im Anschluss an Freud (1900a; 1908e), Stoller (2014 [1975]; 1986), Schorsch (1993) und Quindeau (2014) geht diese Arbeit von der theoretischen Prämisse aus, dass sexuelle Fantasien neben dem manifesten Inhalt ebenso tiefer gehende, latente Bedeutungsinhalte aufweisen können, die zu der sexuell erregenden Wirkung der Vorstellung beitragen (bzw. sie erst hervorrufen) – ohne dass sie der fantasierenden Person bewusst sind. Die psychoanalytischen Konzepte, auf die diese Prämisse aufbaut, werden im Folgenden diskutiert.

4.1 (Sexuelle) Fantasien im Verständnis von Freud und Quindeau

Freud arbeitete keine explizite Theorie zu Fantasien aus, weist aber an mehreren Stellen darauf hin, dass er Fantasien bzw. Tagträume allgemein als Kompromissbildungen versteht, die von der Struktur her mit den nächtlichen Träumen vergleichbar seien (vgl. Laplanche & Pontalis, 2016, S. 390). Wie bei den Träumen sei der manifeste Fantasieinhalt als Produkt einer Arbeit des psychischen Systems zu betrachten, bei dem ein unbewusst gewordener Wunsch in einer durch sekundäre Bearbeitungen abgewandelten Form zur Erfüllung kommt:

»Wie die Träume sind sie Wunscherfüllungen; wie die Träume basieren sie zum guten Teil auf den Eindrücken infantiler Erlebnisse; wie die Träume erfreuen sie sich eines gewissen Nachlasses der Zensur für ihre Schöpfungen. Wenn man ihrem Aufbau nachspürt, so wird man inne, wie das Wunschmotiv, das sich in ihrer Produktion betätigt, das Material, aus dem sie gebaut sind, durcheinander geworfen, umgeordnet und zu einem neuen Ganzen zusammengefügt hat« (Freud, 1900a, S. 496).

Auch in Bezug zur künstlerischen Fantasetätigkeit betrachtet Freud in »Der Dichter und das Phantasieren« (1908e) Fantasien als imaginierte »Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigenden Wirklichkeit« (ebd., S. 16) und als Fortsetzung und Ersatz des schmerzlich aufgegebenen lustvollen kindlichen Spielens, bei dem sich das Kind »die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt« (ebd., S. 214). Zentral bei der Freud'schen Konzeption ist, dass die manifeste Gestalt einer Fantasie nicht als statisch betrachtet wird – selbst dann nicht, wenn der Ursprung eines unbewussten Wunsches, auf den eine Fantasie indirekt Bezug nehmen mag, weit in der Vergangenheit liegt. Die Fantasie stehe, so Freud, immer in Bezug zur aktuellen Lebenssituation samt ihren Eindrücken, Bedürfnissen und Konflikten:

»Sie schmiegen sich vielmehr den wechselnden Lebenseindrücken an, verändern sich mit jeder Schwankung der Lebenslage, empfangen von jedem wirksamen neuen Eindrücke eine sogenannte »Zeitmarke«. Das Verhältnis der Phantasie zur Zeit ist überhaupt sehr bedeutsam. Man darf sagen: eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten, den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlaß in der Gegenwart an, der imstande war, einen der großen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen, Erlebnisses zurück, in dem jener Wunsch erfüllt war, und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation, welche sich als die Erfüllung jenes Wunsches darstellt, eben den Tagtraum oder die Phantasie, die nun die Spuren ihrer Herkunft vom Anlasse und von der Erinnerung an sich trägt« (ebd., S. 217f.).

Quinseau (vgl. 2014, S. 75) greift diese Konzeption auf und überträgt sie auf sexuelle Fantasien, indem sie deren lebensgeschichtlichen Ursprung und permanente nachträgliche Umschriften betont. Dabei sei insbesondere die Adoleszenz als »Knotenpunkt von Umschriften« (ebd., S. 63) zu verstehen, bei der die »»rätselhaften Botschaften« vor dem Hintergrund der körperlichen, insbesondere der genitalen Entwicklungen erneut interpretiert und zu neuen Antworten verarbeitet« (ebd., S. 64f.) werden müssten. Gleichzeitig würden Jugendliche in besonderer Weise gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen unterworfen und die ursprünglich »polymorph-perverse« infantile Sexualität werde umso stärker reglementiert (vgl. ebd., S. 63). Quinseau zufolge stellen sexuelle Fantasien also Verarbeitungs-

formen von Erinnerungsspuren an vergangene Wahrnehmungen dar, die nachträglich aus- und umgestaltet werden (vgl. ebd., S. 74). Im Anschluss an die »Allgemeine Verführungstheorie« von Laplanche (2017) sieht sie den Ausgangspunkt von sexuellen Fantasien in der unbewussten Dimension der Eltern-Kind-Interaktionen, innerhalb derer das Kind nicht nur die unmittelbaren körperlichen Berührungen durch die Bezugspersonen, sondern auch deren »rätselhafte Botschaften« (Quinseau, 2014, S. 27) psychisch verarbeiten müsse (vgl. ebd., S. 74). Die subjektiven Befriedigungserfahrungen (worumter Quinseau [vgl. ebd., S. 39ff.] Erfahrungen der Oral-, Anal-, Urethral-, Haut-, Blick- und Genitalerotik sowie des ödipalen Begehrens fasst), die ein Kind mit sich selbst und seinen Bezugspersonen erwerbe oder die ihm versagt blieben,

»bilden sich zu spezifischen Befriedigungsmustern aus, die wiederum seine Erwartungen an zukünftige Befriedigung prägen. Diese Befriedigungsmuster werden im Verlauf der Lebensgeschichte fortwährend umgeschrieben. Allerdings nicht beliebig und willkürlich, wie dies die sogenannten Skript-Theorien behaupten, sondern innerhalb eines bestimmten Rahmens. Die Befriedigungserfahrungen werden körperlich eingeschrieben und bilden eine Art Körpergedächtnis, das den Rahmen für die Umschriften vorgibt« (ebd., S. 39).

Die auf die oben aufgezählten Befriedigungsmodalitäten zurückgehenden sexuellen Wünsche weisen dabei Quinseau zufolge immer gleichzeitig aktive und passive Ausprägungsformen auf. Da sie aber aufgrund ihrer Widersprüchlichkeit nicht gleichzeitig ausgelebt werden können, müssen sie »auf unterschiedliche Weise psychisch verarbeitet und abgewehrt, das heißt verdrängt, projiziert, sublimiert o.Ä.« (ebd.) werden. Vor diesem Hintergrund sieht es die Autorin (vgl. ebd., S. 76) in Abgrenzung zu Laufer und Laufer (1989) nicht als zwingend an, dass etwa eine Selbstbefriedigungsfantasie aus einer Kompromisslösung zwischen dem Erwünschten und dem vom Über-Ich Verbotenen besteht:

»Vielmehr scheint sie die phantasmatische Ausgestaltung von Lust- und Befriedigungsmodalitäten zu ermöglichen, die gerade nicht in der konkret gelebten, partnerbezogenen Sexualität umgesetzt werden. Die Phantasie bietet einen Möglichkeitsraum für sexuelle Wünsche, in dem die jeweils andere Seite der polar angelegten Begehrensmodalitäten befriedigt werden kann.

So können in einem sexuellen Akt die einander ausschließenden Wünsche nach einem männlichen ebenso wie nach einem weiblichen Sexualpartner, die Wünsche nach aktiver Penetration ebenso wie nach passivem Penetriert werden verbunden werden« (Quindeau, 2014, S. 78).

Dennoch geht auch Quindeau (vgl. ebd., S. 77) davon aus, dass in der Fantasie im Sinne einer Kompromissbildung durchaus auch (moralisch) »unannehmbare« sexuelle Wünsche ihren Raum bekommen und imaginär befriedigt werden können. Dies sei im Gegensatz zur Einschätzung von Laufer und Laufer (1989) nur nicht immer der Fall.

4.2 Sexuelle Fantasien im Verständnis von Stoller und Schorsch

Eine andere Perspektive auf die latente Bedeutungsebene schlägt Stoller (2014 [1975]; 1986) vor: Ausgehend von klinischen Fallanalysen und seiner darauf aufbauenden Perversionstheorie entwickelt er ein Verständnis von (perversen) sexuellen Fantasien als »erotisiertem Hass«, bei der sich die sexuelle Erregung aus der Bearbeitung biografischer Traumata, Verletzungen, Frustrationen und Ängste speise (vgl. Stoller 2014 [1975], S. 103ff.). Diese würden zwar im perversen Akt oder in der perversen Fantasie nicht in direkter Form reinszeniert, sondern in dosierter und verschlüsselter Form angeteasert und letztendlich in einen Triumph umgewandelt. Damit eine sexuelle Erregung gelinge, müsse bei der Konstruktion der Fantasie ein Kompromiss zwischen Langeweile und überfordern-der und somit die Erregung wieder (zer-)störender traumatischer Angst gefunden werden:

»Erstens tragen Tagträume zum Lustgewinn bei, indem sie die Welt umformen und einen dadurch von der Angst, das Trauma könne sich wiederholen, erlösen. Zweitens enthält der Tagtraum Elemente, die ein Wagnis vortäuschen, so daß Erregung – Spannung – ins Spiel kommt. Drittens garantiert der Tagtraum ein glückliches Ende, was bedeutet, daß man diesmal nicht nur das Trauma überwunden, sondern sogar denjenigen einen Strich durch die Rechnung gemacht, wenn nicht gar ein Trauma zugefügt hat, die ursprünglich die Angreifer waren. Wenn der Tagtraum sich schließlich mit genitaler Erregung, insbesondere einem Orgasmus verbindet, erweist sich

seine ›Richtigkeit‹, und das führt zu einer Wiederholung der Erfahrung unter ähnlichen Umständen« (ebd., S. 26).

Letztendlich nehme die perverse Fantasie die »Gestalt einer Rachephantasie« an, bei der ein »Kindheitstrauma in den Triumph des Erwachsenen« (ebd., S. 22) verwandelt werde:

»Im manifesten Inhalt der Phantasie liegen die Schlüssel für die Traumata und Versagungen, die von außen auf die kindlichen Sexualwünsche einwirken, für die Mechanismen, die die entstehenden Spannungen lösen, und für die Charakterstruktur, mit deren Hilfe man sich die Befriedigung durch den eigenen Körper und die Außenwelt (die Objekte) verschafft« (ebd., S. 124).

In seiner Arbeit zu Perversionen nimmt Stoller (ebd., S. 21) noch eine deutliche analytische Unterscheidung zwischen einem nicht-perversen »vollständigen Sexualakt«, der der »kulturbedingten Definition des Normalen« (ebd.) entspricht, einer nicht-perversen Abweichung davon, die sich zufällig oder durch einen externen Auslöser ergeben hat, und schließlich einer Perversion vor, die er als »gewohnheitsmäßige, bevorzugte Abweichung« definiert, die nötig sei, »um volle Befriedigung zu erreichen, und die ihren Ursprung vor allem in Feindseligkeit hat« (ebd., S. 22). Insbesondere in dem später verfassten Werk *Sexual Excitement* arbeitet Stoller (vgl. 1986 [1975], S. 6) allerdings ein umfassenderes Verständnis von »perversen Mechanismen« aus, die nun die sexuelle Erregung generell auszeichnen sollen und nicht nur die von solchen Personen, die als »Perverse« gelabelt werden. Erregung sei grundsätzlich ein schnelles Hin- und Herbewegen zwischen negativen und positiven Erlebensweisen wie Lust und Schmerz, Entlastung und Trauma, Gefahr und Sicherheit. Die Synthese daraus ergebe einen aufregenden (sexuellen) Tagtraum oder etwa einen Porno, ein Gemälde, ein Theaterstück oder eine Sinfonie (vgl. ebd.). Sexuelle Erregung wiederum sei ohne zumindest einen Hauch von Risiko und Feindseligkeit (entweder versteckt oder offensichtlich) nicht denkbar; eine vollständige Abwesenheit führe zu Langeweile. Dabei sei die Feindseligkeit in der Erotik oder in einer sexuellen Fantasie als ein Versuch zu betrachten, kindliche Traumata, Frustrationen und Konflikte zu überwinden oder kurzfristig zu mildern (vgl. ebd.). Schmidt (2014) fasst daher Stollers Verständnis von Erotik wie folgt zusammen:

»Erotik, intensives Begehren und sexuelles Erleben sind für Stoller ohne Risiko, ohne Angst, ohne Feindseligkeit, ohne Kampf und Triumph – zumindest in Spuren – nicht denkbar; ohne sie endet alles Sexuelle in Langeweile. Harmonie ist ein Feind der Leidenschaft. Gesellschaftlich hoch und niedrig Bewertetes – Erotik und Perversion – beruht auf den gleichen Mechanismen: auf der Dynamisierung der Sexualität durch nichtsexuelle Affekte; oder, paradoxer und provokanter formuliert, auf der erotisierenden Kraft, die seelische Verletzungen und Konflikte haben können« (ebd., S. 84).

Dieses Verständnis von sexueller Erregung oder sexuell erregenden Fantasien erntete auch vielfältige Kritiken, die die Reduzierung auf einen Teilaspekt oder den Ansatz grundsätzlich infrage stellten. So kritisiert Schorsch (vgl. 1993, S. 40) die Überbetonung der »Feindseligkeit«, die andere Erlebensqualitäten in der sexuellen Erregung wie Zuneigung, Geborgenheit oder Nähe außer Acht lasse. Die Sexualbiografie eines Menschen sei in der Regel keine »ununterbrochene Folge von Frustrationen, Traumata, Wunden« (ebd.). Daher könne eine sexuelle Fantasie das latente Potenzial sowohl der Angstabwehr (wie im Stoller'schen Sinn) als auch der Wunsch Erfüllung (wie im ursprünglichen Freud'schen Sinn) aufweisen:

»Wir tragen ebenso unbewußte Erinnerungen an sehr frühe, verlorene und nicht wieder herzustellende Gefühlszustände von Glück und Vollkommenheit in uns, die starke Sehnsüchte wachhalten [...]. In der sexuellen Erregung und Lust werden die essentiellen Ereignisse der eigenen frühen Geschichte momentan in der Regression wieder lebendig – dazu gehören die Wunden, die Traumata und Ängste ebenso wie die Zustände von Glück und Erfüllung. [...] Es sind einmal sehr frühe Zustände und Sehnsüchte, die aktuell wieder aufleuchten können – Erinnerungsspuren an den Zustand von Vollkommenheit vor der Individuation: der Aspekt von Verschmelzung, Auflösung der Ich-Grenzen, die Aufhebung der Trennung, ein kurzes Wiederaufleben partialobjekthafter Beziehungen [...], die Aufgabe von Selbstkontrolle, Idealisierung, die momentane Symbiose mit einem flüchtigen Anklang an primär-narzißtische androgyne Vollkommenheit, der Aspekt von Sättigung und Gesättigt-Werden, das Auftauchen primärprozeßhaften Erlebens mit Auflösung von Raum und Zeit, Verblässen von rationaler Realitätskontrolle, Projektion, Verschiebung – all das kann momentan und sehr flüchtig im Orgasmus anklingen« (ebd., S. 40f.).

Eine grundsätzlichere Kritik fasst Sulyok (2017) in Bezug zu Ansätzen wie dem von Stoller, in denen Perversionen oder perverse Mechanismen als »Lösungen für innere Notlagen und für unlösbar erscheinende Konflikte oder Defizite« (ebd., S. 483) verstanden werden, zusammen. Zum einen bleibe in diesen Perversionstheorien, die einen (hetero-)sexuellen Verkehr der »Liebe und Gegenseitigkeit« (ebd., S. 484) als Idealbild und folglich alle Abweichungen davon als Ausdruck einer wie auch immer gearteten Abwehr und somit implizit als »auszuselektierende Sexualität« (ebd.) begreifen, eine »moralische Komponente« (ebd., S. 483) enthalten, hinter der der Wunsch nach einer »heterosexuellen, >perversionsfreien< Gesellschaft« (ebd., S. 484) aufscheine. Zum anderen könne die »eindimensionale Psychologisierung solcher Betrachtungsweisen, die die multiplen Bedeutungen von Sexualität« (ebd., S. 489) vernachlässige, als »Ausdruck einer Perversion selbst« (ebd., S. 490) kritisiert werden.

4.3 Schlussfolgerungen

Aus der Diskussion der verschiedenen psychoanalytischen Konzeptionen zu sexuellen Fantasien und deren möglichen latenten Bedeutungen folgt für diese Arbeit, dass sie offen für ebenjene vielfältigen Bedeutungsebenen bleiben muss, ohne sich auf ein bestimmtes Verständnis einzuengen. Es wird davon ausgegangen, dass sexuelle Fantasien sowohl das Potenzial besitzen, unbewusste Wünsche in verstellter Form imaginär zur Erfüllung zu bringen (Freud, 1900a; 1908), als auch einen Kompromiss zwischen dem unbewusst Erwünschten und den Verboten des Über-Ich zu finden (Laufer & Laufer, 1989), als auch in verschlüsselter Weise mit biografischen Traumata und Konflikten zu spielen und sie (triumphal) für den Moment zu lösen (Stoller, 2014 [1975]; 1986), als auch Sehnsüchte nach infantiler Vollkommenheit und früheren Glückszuständen symbolisch kurzzeitig zu erfüllen (Schorsch, 1993) sowie Verarbeitungsformen von Erinnerungsspuren an frühere Wahrnehmungen darzustellen, die widersprüchliche Wünsche hervorrufen (Quindeau, 2014). Insbesondere mit Freud (1908e) und Quindeau (vgl. 2014, S. 75) sei aber nochmal die Perspektive betont, dass sexuelle Fantasien keine unveränderlichen und statischen Gebilde sind, sondern im Modus einer permanenten Umschrift sich jeweils der aktuellen (Entwicklungs-)Lage als auch den entsprechenden aktuellen Bedürfnissen und unbewussten Konfliktlagen anpassen und diese aufgreifen.

Gleichzeitig darf nicht missverstanden werden, dass die bewussten sexuellen Fantasien in der Regel weder etwas originalgetreu reinszenieren, was faktisch geschehen ist, noch zum Ausdruck bringen müssen, was sich eine Person tatsächlich wünscht:

»So wenig wie die bewussten sexuellen Phantasien wirklich Geschehenes abbilden, bilden sie auch etwas als ›wirklich‹ Gewünschtes ab. An diesem Punkt offenbart sich die psychische Leistung der Phantasie, die gerade das zum Ausdruck bringt, was im ›realen Leben‹ keinen Platz findet. Auf diese Weise gelangen sexuelle Wünsche zu einer Inszenierungsmöglichkeit und (zumindest partielle [sic]) Befriedigung, die aus welchen Gründen auch immer keine manifeste Gestaltung erfahren – seien es moralische, ethische, ästhetische, praktische oder auch neurotische Gründe« (ebd., S. 81).

Lewandowski (vgl. 2012, S. 28) macht in diesem Zusammenhang auf eine Besonderheit von sexuellen Fantasien aufmerksam: Analog zum Traumzustand sei auch im Zustand der sexuellen Erregung die Wirksamkeit zensurierender psychischer Instanzen eingeschränkt, sodass Vorstellungen, Handlungen und Fantasien, die im Zustand der Unerregtheit noch als abstoßend empfunden worden wären, für den Moment akzeptabler würden: »Traum wie sexuelle Erregung bieten ein ›Einfallstor‹ für Unbewusstes respektive Verdrängtes, indem sie die psychische Zensur abmildern« (ebd.).

Ohne sich für ein bestimmtes theoretisches Verständnis von latenten Anteilen in sexuellen Fantasien zu entscheiden, geht diese Arbeit allgemein davon aus, dass eine solche Ebene in sexuellen Fantasien enthalten sein kann und dass das, was die sexuell erregende Wirkung ausmacht, nicht vollständig in Sprache gefasst, geäußert oder Bestandteil einer bewussten Reflexion werden kann. Es wird angenommen, dass in sexuellen Imaginationen – aus welchem Grund auch immer – ebenso verdrängte, ausgegrenzte, dem Bewusstsein nicht mehr zugängliche Sinninhalte mitschwingen, die aber nicht minder wirksam sein können.